

Der Erweckungs-
prediger
und Reformator

Pierre
Waldes

und die

Waldenserbe-
wegung



Peter H. Uhlmann

Peter H. Uhlmann
Berkenstr. 8
3373 Heimenhausen

Tel. 062 961 10 00
info@peteruhlmann.ch
www.peteruhlmann.ch

Dieses Manuskript stelle ich allen interessierten Lesern gratis zur Verfügung.

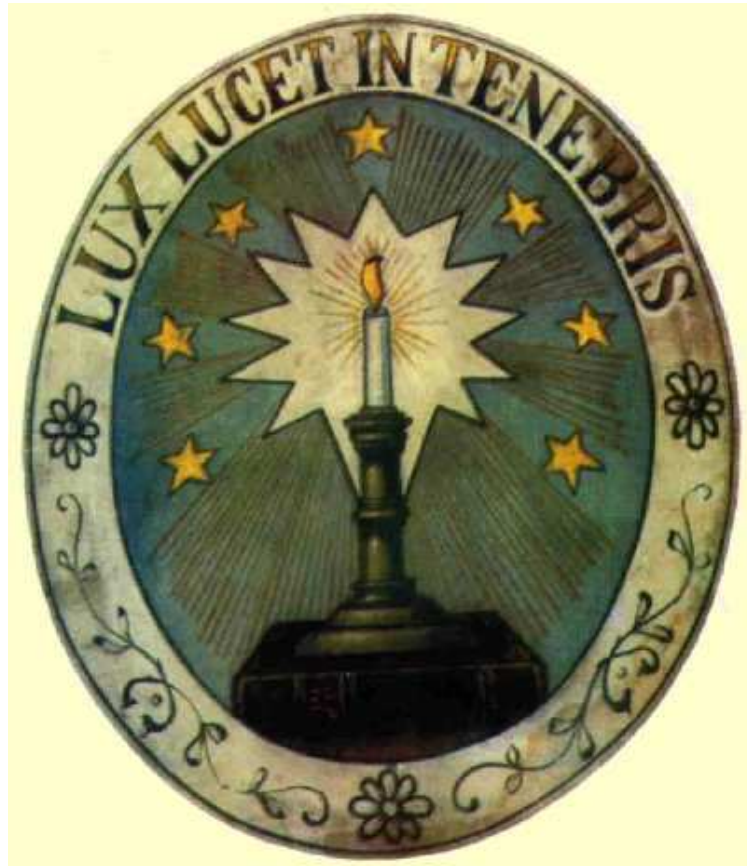
Die Schriftgröße ist so gewählt, dass man sich eine doppelseitige Broschüre ausdrucken kann.

Version 2000

Powerpoint-Präsentation:

Ich erarbeitete zur Geschichte der Waldenser eine Powerpoint-Präsentation mit dem Schwerpunkt zum Mittelalter. Die Suche der Bilder war oft sehr schwierig, da nur wenige Zeugnisse der Waldenser übriggeblieben sind. Der Vortrag ist geeignet für die missionarische Gemeindegemeindearbeit oder für Hauskreise. Die Präsentation dauert 1 ¼ Stunden. Die digitalisierten Bilder und den dazugehörigen Text kann man bei mir gegen eine Gebühr von 40.-Fr. erwerben.

PIERRE WALDES	4
1. Die Lebenswende	5
2. Ein Glaube ohne Werke ist tot	7
3. Am dritten Laterankonzil	10
4. Das Lyoner Konzil	13
5. Die Vertreibung und Verurteilung	13
DIE LOMBARDISCHEN ARMEN ODER HUMILIATEN	16
ZUR THEOLOGIE DER WALDENSER	16
DIE ANTWORT DER KATHOLISCHEN KIRCHE	19
1. Der Humiliatenorden	20
2. Die Katholischen Armen	20
3. Der Franziskaner- und Dominikanerorden	21
4. Bibelverbote, Inquisitionsverfahren	22
QUELLENTEXTE	26
1) Woran man Häretiker erkennt	26
2) Werbungsverfahren der Waldenser	27
3) Was die Waldenser in Mainz lehrten	28
4) La Nobla Leyczon: In Erwartung der letzten Tage (15. Jh.)	29
REFORMERISCHE „KETZER“-BEWEGUNGEN	32
DIE WALDENSER IN DER REFORMATIONSZEIT	34
ERNEUTE INQUISITION GEGEN DIE WALDENSER	36
DIE WALDENSER IN DER NEUEREN ZEIT	42
1. Ein Bischof mit Tatendrang	42
2. Hilfe und geistliche Impulse vom Ausland	42
3. Das Getto fällt	44
4. Evangelisation und Gründung von Schulen trotz Widerständen	45
5. Auswanderung nach Südamerika	47
6. Faschismus	48
7. Weitere Sozialwerke.....	48
8. Mehr als eine Reise wert ...	49



Das sinnreiche Waldenserwappen,
der seit 1180 in Europa verfolgten Waldenser:

LUX LUCET IN TENEBRIS

Das Licht scheint in der Finsternis
Johannesevangelium 1,5

„Nur wenige intellektuelle Zentren können zu dieser Zeit mit den Waldensern in der fieberhaften Hingabe an die Bibelstudien wetteifern, in einer innigen Begeisterung, mit der sie die Schrift in der Muttersprache auswendig lernen. In dieser Zeit, da der Zugang selbst zu einer nur grundlegenden Bildung selten ist, kann uns gerade bei den niederen Gesellschaftsschichten dieser Aufschwung der intellektuellen Energie nicht verwundern. In einer Darstellung aus dem 13. Jahrhundert lesen wir, dass die Waldenser Tag und Nacht nicht aufhörten zu studieren, gleich ob alt oder jung, Männer oder Frauen. Nach einer Ganztagsarbeit strebt der Arbeiter gleich bei Dunkelwerden zum Studium oder widmet sich der Unterweisung anderer, die weniger gebildet sind als er. Selbst ein siebenjähriges Kind sucht, sobald es einen biblischen Vers gelernt hat, seine Kenntnisse anderen mitzuteilen.“¹

Diese Zeilen schrieb Antonino de Stefano zusammenfassend in seinem Werk von 1938 über die waldensische Reformation. Wie kommt es zu dieser erstaunlichen Bibelkenntnis in den unteren Volksschichten des Mittelalters?

Pierre Waldes

Pierre Waldes (oder Valdo, der Vorname ist ungesichert) gehört zu Unrecht zu jenen Persönlichkeiten, die sowohl im kirchlichen wie im freikirchlichen Bereich weitgehend unbekannt sind. Er war der Führer der größten evangelischen Protest- und Erweckungsbewegung gegen die unsäglich verweltlichte Kirche Roms im Hochmittelalter. Er lebte eine Generation vor Franziskus von Assisi und hatte alle Anliegen dieses Bettelmönchs, und noch mehr als diese, in die Tat umgesetzt.

Bei der Erforschung des Lebens von Waldes ergeben sich manche Schwierigkeiten. Über sein Leben gibt es nur wenige frühe Chroniken. Die beiden wichtigsten sind ein anonymes aus England gebürtiger Chronist, ein Prämonstratenser aus der Diözese Laon, der seine Beobachtungen um 1220 niedergeschrieben hat. Die andere Hauptquelle ist der Passauer Anonymus, der um 1270 entstanden ist. Jede Chronik beschreibt den Werdegang von Waldes aus einer etwas anderen Perspektive. Wir versuchen diese Quellen einander gegenüberzustellen. Wahrscheinlich hatten die Waldenser ihre eigenen geschichtlichen Darstellungen, doch hat die Inquisition alle Dokumente vernichtet. So sind wir ganz auf die Berichte der Inquisitoren angewiesen.

1. Die Lebenswende

Pierre Waldes lebt um 1170 als einer der reichsten Bürger der Handelsstadt Lyon. Als Kaufmann hat er sich viel Besitz und Ehre erworben. Gepackt von der Geldliebe und der Gewinnsucht, ist er nicht zurückgeschreckt, selbst arme Leute auszubeuten. Mit einem Mal gerät der so sehr auf Materialismus ausgerichtete Lebensstil Waldes ins Wanken. Der Passauer Anonymus berichtet, wie er bei einer Versammlung von Kaufleuten einen tiefen Schock erlebt, als einer seiner Freunde plötzlich tot zusammenbricht. Von diesem Tag an findet er keine Ruhe mehr. Er wird umhergetrieben von der zermürbenden Frage: „Was wäre aus mir geworden, wenn der Tod mich ereilt hätte? Was wäre aus meiner Seele geworden?“ – In den folgenden Tagen kann er sein Gewissen nicht besänftigen. Er gibt den Bedürftigen Almosen; die frommen Werke geben ihm aber nicht den erhofften Frieden. Ein anderer uns unbekannter Chronist von Laon erzählt, dass sich Waldes

„an einem Sonntag zu der um einen Spielmann gescharten Volksmenge zugesellte und von dessen Worten tief ergriffen und berührt wurde. Er nahm ihn zu sich nach Hause, um ihn um so aufmerksamer anzuhören. Denn der Spielmann hatte seinen Gesang gerade an der Stelle unterbrochen, wo der selige Tod von Alexius im väterlichen Hause geschildert wird.“²

Nach der Legende soll Alexius ein reicher römischer Bürger des 4. Jahrhunderts gewesen sein, der seinen Reichtum verschenkt und als Bettler nach Mesopotamien flüchtet. Nach 17 Jahren kehrt er ungewollt nach Rom zurück und lebt weitere 17 Jahre unerkant vor der Türe des eigenen Hauses. Nach seinem Tod findet man eine von ihm verfasste Notiz, die seine Identität aufdeckt. Diese aus nicht weniger als 625 Versen bestehende Lebensgeschichte macht auf Waldes einen tiefen Eindruck. Besonders der Refrain: „Gebrechlich ist das Leben, es wird nicht lange dauern“, reißt seine Wunde noch tiefer auf. In seiner innersten Not geht Waldes zu einem gebildeten Theologen der Kathedrale St. Etienne. Er fordert ihn auf: „Zeigen Sie mir den sichersten Weg, der zum Himmel führt!“ – Dieser zitiert das Wort Jesu an den reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach!“ (Mat. 19,21). Anders als der reiche Jüngling, will Waldes ohne Ausflüchte dieses Wort Christi befolgen. Der Chronist von Laon berichtet weiter, dass die Frau von Waldes ihren Mann versuchte, zur Vernunft zu bringen. Doch Waldes teilt seinen Besitz zwischen ihr und ihm auf. Sie entscheidet sich für das unbewegliche Eigentum: für die Häuser, Gewässer, Wälder, Wiesen, Weinberge und Mühlen. Um seine beiden jungen Töchter vor der weltlichen Genußsucht zu schützen, bringt er sie ins strenge Kloster von Fontevrault bei Saumur (Poitou) in Südwestfrankreich.

Zurückgekehrt von dieser Reise nach Westfrankreich sucht Waldes erneut die Chorherren der Kathedrale auf. Er hat entdeckt, dass in der Zeit des Frühchristentums die Bibel in den damals gesprochenen Sprachen gelesen worden ist. Wer jedoch versteht heute die lateinische Vulgata? Waldes kann den gebildeten Priester und Grammatikus Stephan von Anse dafür gewinnen, dass er ihm die Bibel ins Romanische, die damalige französische Volkssprache, zu übersetzen beginnt. Der jugendliche Bernard Ydros schreibt sie auf Pergament. Die enormen Kosten für diesen Auftrag können nur von einem wohlhabenden Mann aufgebracht werden. Allein für die Schreibarbeit vermacht Waldes dem Priester Ydros unter anderem seinen Backofen unweit des Eingangstors zum Klosterkapitel.

Welche Teile des Alten und Neuen Testaments, außer den ausdrücklich erwähnten Evangelien, diese Volksbibel umfasst hat, wissen wir nicht, da die Inquisition sehr gründliche Arbeit geleistet hat: Nicht ein einziges Exemplar dieser handgeschriebenen Bibeln aus der frühesten Zeit ist den Handlangern der Päpste entgangen! Der Inquisitor Stephan von Bourbon hält fest (um 1250):

„In ähnlicher Weise schrieben sie für ihn (Waldes) noch mehr biblische Bücher und ebenso Ausschnitte aus den Heiligen Vätern, zusammengefasst unter dem Titel ‚Sentenzen‘. Waldes las darin so eifrig, dass er sie auswendig kannte.“³

2. Ein Glaube ohne Werke ist tot

Um die schlimmen Auswirkungen einer Hungersnot zu lindern, beginnt Waldes – wahrscheinlich ist es das Jahr 1177 – die Armen in Lyon öffentlich zu speisen. Zugleich predigt er das eben übersetzte Wort Gottes diesen meist einfachen Leuten.

Während viele von der biblischen Botschaft ergriffen werden, beginnen andere, nicht zuletzt auch der Klerus, über ihn zu spotten. Als er im August sein letztes Geld ausgegeben hat, erläutert er seine Handlungsweise folgendermaßen:

„Mitbürger und Freunde, ich habe absolut nicht den Verstand verloren, wie ihr vielleicht glaubt, aber ich räche mich an den Feinden, die mich so schlimm versklavt hatten, dass ich größere Sorge mit dem Gelderwerb zu haben pflegte als mit der Suche nach Gott und dass ich mehr die Schöpfung als den Schöpfer ehrte. Ich weiß, dass mich viele darum verurteilen, weil ich vor den Augen aller so handle. Aber ich tue dies gleichermaßen mir als auch euch zuliebe. Euch zuliebe, damit ihr lernt, euch auf Gott zu verlassen und nicht auf den Reichtum. Was mich betrifft, so möge mich der für einen echten Narren halten, der noch nicht erkannt hat, dass mir am Reichtum nichts gelegen ist.“⁴

Waldes meint, er handle als treuer Sohn der Kirche, da er ja nichts anderes tue, was die Priester eigentlich auch tun sollten. Zugleich ist ihm schmerzhaft bewusst, dass die Lebensweise des Klerus nicht dazu geeignet ist, die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig erscheinen zu lassen. Waldes geht es um die Einheit von Leben und Lehre. Wort und Tat müssen ein unteilbares Ganzes bilden. Vorbild seines Sendungsbewusstseins sind ihm die Worte Jesu von Mark. 6,7-9: „Jesus rief die Zwölf zu sich und fing an, sie je zwei und zwei auszusenden, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister. Er befahl ihnen, sie sollten nichts mit auf den Weg nehmen, als nur einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, sondern nur Sandalen an den Füßen; und zieht, sprach er, nicht zwei Röcke an!“ Die normative Christusbefolgung findet er in der Bergpredigt, wo Jesus sagt: „Glücklich zu preisen („seelig“ ist missverständlich)

sind die geistlich Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mat. 5,5).

Für Waldes ist die Armut nicht Selbstzweck, sondern sie soll inmitten einer materialistischen Gesellschaft die Botschaft des Predigers beglaubigen. Der tschechische Kirchenhistoriker Amedeo Molnàr gibt zu bedenken: „Der Laienmut eines Waldes‘ und seiner ersten Lyoner Gefährten, mit dem sie zu predigen begannen, war der Hauptgrund dafür, dass die Bewegung gleich zu Beginn auf das Misstrauen der kirchlichen Kreise stieß.“⁵

Es gibt tatsächlich kaum einen größeren Gegensatz als zwischen Waldes und dem reichen Guichard, dem Fürstbischof von Lyon. Guichard trägt nicht nur kirchliche Verantwortung; kurze Zeit vor Waldes Auftreten ist es ihm gelungen, seinen territorialen Herrschaftsbereich um Lyon wesentlich zu erweitern. Er ist treuer Anhänger des Papstes und des französischen Königs. Von der ursprünglichen Armut der Kirche ist in Lyon, wie auch anderswo, nichts übriggeblieben. Guichard glaubt, dass Waldes seine Zuhörerschaft verlieren würde, sobald ihm das Geld zur Armenspeisung ausgehen würde. Doch er täuscht sich. Trotz aller Anfeindungen findet Waldes rasch eine große Zahl Anhänger, vor allem unter dem einfachen Volk. Guichard lädt Waldes vor und verbietet ihm und seinen Anhängern jede Predigtstätigkeit. Doch Waldes lässt sich nicht einschüchtern. Steht nicht in der Bibel: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5,29)? Wenn die Kirche das Evangelium verschweigt, ist es an uns, sagt Waldes, dieses zu verkünden!

Waldes beginnt in der folgenden Zeit die Gläubigen gemäß Jesu Befehl zu zweit auszusenden. Sie tragen eine einfache Kutte. Ihre charakteristischen Holzschuhe oder Sandalen sind so verfertigt, dass auf ihrer Oberseite ein Kreuz erscheint. Diese Wanderprediger werden darum bald als „Xabatensens“ oder „Insabbatati“ bezeichnet.

Viele beginnen die Bibel und die Kirchenväterzitate abzuschreiben und lernen ganze Bibelteile auswendig. Dies ist die Grundlage ihrer Predigten, die sie in den umliegenden Städten und Dörfern halten. Wie zeitgenössische Chroniken festhalten, wollen diese Missionare die Kirche zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückführen.

Ähnlich fasst der 1261 gestorbene Dominikaner-Inquisitor Stephan von Bourbon das Leben von Waldes zusammen. Er erwähnt, dass Waldes die Bibelübersetzungen häufig gelesen und sie auswendig gelernt hat. Er kommt zur Überzeugung,

„die evangelische Vollkommenheit zu leben, wie die Apostel sie gelebt hatten; er verkaufte als Zeichen der Weltverachtung all sein Gut, warf sein Geld als Dreck den Armen hin und malte sich das Amt der Apostel an, indem er auf den Straßen und Plätzen die Evangelien und was er auswendig behalten hatte predigte, viele Männer und Frauen zu sich rief, damit sich das gleiche täten und ihnen die Evangelien einprägte. Diese schickte er auch zur Predigt in die umliegenden Dörfer. Und auch diese veranlassten wieder andere, dasselbe zu tun, indem sie die Dörfer durchstreifen, in die Häuser eindrangen, auf offenen Plätzen und auch in Kirchen predigten.“⁶

3. Am dritten Laterankonzil

Papst Alexander III. (1159-1181) beruft 1179 die III. ökumenische Lateransynode ein, um öffentlich seine Siege über den deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa und die vom Kaiser eingesetzten Gegenpäpste zu feiern. Zugleich soll auf dem Konzil eine neue Papstwahlordnung verabschiedet werden, man will gegen Häretiker vorgehen und kirchliche Reformen einleiten.

Auch Waldes und sein engster Mitarbeiter Vivet, sowie wahrscheinlich eine weitere Gruppe von Waldensern, begeben sich zu Fuß nach Rom. Wenn ihnen der Bischof von Lyon das Predigen verbietet, so wollen sie sich die Predigterlaubnis direkt beim Papst erbitten! Ein kühner Gedanke. Dem Laoner Chronisten zufolge empfängt Papst Alexander III. Waldes mit Wohlwollen. Er gibt ihm den rituellen Friedenskuss und umarmt ihn sogar. Während einer Unterredung, bei der der Papst Einblick in die Waldenserbibel genommen hat, gibt er Waldes die Erlaubnis zum Predigen. Zugleich soll sich aber das Konzil mit der Waldenserbewegung befassen.

Die Waldenser werden vor die etwa 300 Bischöfe und den zahlreichen königlichen Gesandten vorgeladen. Dem Archidiakon von Oxford und Gesandten des englischen Königs Heinrich II., Walter Map, verdanken wir einen einzigartigen Bericht, über die Begegnung mit den Waldensern:

„Auf dem von Papst Alexander III. nach Rom einberufenen Konzil lernte ich Waldenser (Valdesios) kennen, dumme und ungebildete Leute, die sich jedoch nach ihrem Anführer Waldes nennen, der früher Bürger zu Lyon war. Sie zeigten dem Herrn Papst ein in gallischer Sprache geschriebenes Buch vor, das Text und Glosse des Psalters und der meisten Bücher des Alten und Neuen Testaments enthielt. Mit großem Nachdruck forderten sie, dass man ihnen das Recht zu predigen bestätige, weil es ihnen schien, sie seien genügend erfahren, wenngleich sie kaum das Abc gelernt hatten ... In Gegenwart gelehrter Kenner des Gesetzes wurden mir zwei Waldenser vorgeführt, wie es schien Anführer ihrer Sekte, die mit mir keineswegs aus aufrichtiger Liebe zur Wahrheit diskutieren wollten, sondern um mich zu überzeugen und zum Schweigen zu bringen, so, als ob ich die Unwahrheit redete. Ich saß – zugegeben – etwas bestürzt da und befürchtete, dass ich in

einer so illustren Versammlung die Sprache verlieren könnte. Der Prälat gebot mir just in dem Augenblick mit dem Verhör zu beginnen, als ich eine Antwort vorbereitete. Ich entschloss mich also, die Prüfung mit leichtesten Fragen zu beginnen ... Glaubte ihr an Gott den Vater? – Sie antworteten: Wir glauben. – Und an den Sohn? Sie antworteten: Wir glauben. – Und an den Heiligen Geist? – Sie antworteten: Wir glauben. – Ich fragte von neuem: Und an die Mutter Christi? – Wiederum sagten sie: Wir glauben. – Da lachten sie alle laut aus, und sie trollten sich ratlos und beschämt davon.“⁷

Entsprechend einem Konzilsbeschluss im 5. Jh. ist es falsch, die Frage: Glaubte ihr an die Mutter Christi?, zu stellen. Korrekt wäre: Glaubte ihr an die Mutter Gottes? Zudem wird nach den Regeln der Scholastik im Lateinischen der Glaube an Gott durch die Präposition „in“ vom Glauben an die Heiligen unterschieden. Die Waldenser kannten diese festgelegte theologische Definition noch nicht. Diese Unterscheidung hat sich zum Beispiel im Französischen (croire en Dieu, aber: croire a Marie) oder im Englischen (to believe in God, to believe at Mary) erhalten. Walter Map verdanken wir auch die folgenden eindrücklichen Zeilen:

„Diese Leute haben keinen festen Wohnsitz, sie ziehen zu zweit durchs Land, barfuss, in Wollkleidern. Sie besitzen nichts eigenes, sondern haben alles gemeinsam nach dem Vorbild der Apostel, sie folgen nackt dem nackten Christus nach. Noch ist ihre Zahl klein, sie haben noch nicht Fuß gefasst. Wenn wir sie gewähren lassen, werden sie uns verjagen.“⁸

Während sich die Konzilsväter ausgiebig mit den Katharern beschäftigen und ihnen grausame Strafen androhen, werden die Waldenser in den 27 Konzilsbeschlüssen mit keinem Wort erwähnt. Die

Bewegung ist offenbar noch zu jung; die Waldenser haben sich noch nicht genügend etabliert. Der Chronik von Laon zufolge, soll die Erlaubnis zu ihrer Predigtstätigkeit den zuständigen örtlichen Bischöfen überlassen werden. Die Begegnung zwischen Waldensern und Bischöfen lässt die kommenden Spannungen bereits erahnen. Die Waldenser sind in einer prekären Situation, denn etwa 50 Jahre zuvor ist das von Papst Leo I. (440-461) erlassene Verbot ins Kirchenrecht aufgenommen worden: *„Außer den Priestern des Herrn wage es niemand – gleich ob Mönch oder Laie – zu predigen.“*⁹

4. Das Lyoner Konzil

Das Sendungsbewusstsein Waldes ist zu ausgeprägt und der biblische Missionsbefehl zu eindeutig, als dass sich der Reformator hätte einschüchtern lassen. Um Waldes zu bändigen, beruft der alternde Bischof Guichard 1180 ein Konzil nach Lyon ein. Molnàr bemerkt zu diesem Ereignis: *„Der Aufwand, mit dem die Frage der Waldenser dabei untersucht wurde, zeigt deutlich die historische Bedeutung von Waldes und die Kraft der Bewegung, die er durch seinen Gehorsam gegenüber dem Evangelium ins Leben gerufen hatte.“*¹⁰

Man legt Waldes ein Glaubensbekenntnis vor, das er unterschreibt. Darin finden sich die klassischen Aussagen zur Trinität, zur Zweinaturlehre Christi und zur Apostolizität der Kirche. Zur Frage der Armut sichern sich die Bischöfe die Aussage, dass sie nicht zur Errettung notwendig sei, sondern auf einer persönlichen Entscheidung Waldes beruhe. Trotz aller vordergründigen Übereinkunft schwellen die Spannungen weiter an.

5. Die Vertreibung und Verurteilung

Ein Jahr nach dem Konzil von Lyon stirbt Guichard (1181). Sein Nachfolger, Johannes Bellesmains (= Joh. mit den schönen Händen)

ist ein erklärter Gegner des Armutsideals der Waldenser. Er verbietet Waldes, die Bibel auszulegen und zu predigen. Doch „*Waldes erklärte ähnlich wie Petrus vor dem Hohenpriester, dass er Gott mehr gehorchen wolle als den Menschen,*“ wie eine Chronik festhält.¹¹ Wegen ihres Ungehorsams exkommuniziert der Erzbischof Johannes die Waldenser. 8000 Gläubige sollen daraufhin aus der Rhonestadt ausgezogen sein. Waldes selbst wandert predigend in die Languedoc (Südfrankreich).

1184 treffen sich Bischöfe zur **Synode von Verona**. Kaiser, Papst und Bischöfe beschließen, die Ketzer auf Leben und Tod zu verfolgen. Nun fallen auch die Armen von Lyon dem vernichtenden Gerichtsurteil der Kirche anheim. Weltliche und kirchliche Mächte verbinden sich, um die dissidenten Christen zum Schweigen zu bringen. Dies ist um so tragischer, als sie zum eigentlichen Gewissen von Kirche und Gesellschaft geworden sind. Stephan von Bourbon klagt über Waldes:

„Er eignete sich das Recht zum apostolischen Dienst an, begann die Evangelien zu verbreiten und alles zu verkünden, was er aus ihnen auswendig gelernt hatte. Er predigte auf Straßen und Plätzen, rief eine große Anzahl Männer und Frauen zu sich und forderte sie auf, ihm nachzueifern. Er schickte sie in die umliegenden Dörfer, auch dort das Evangelium zu predigen. Es waren dies die Leute mit den elendsten Berufen. Ungebildete Männer und Frauen wanderten in den Dörfern umher, drangen in die Häuser ein, predigten fast überall, schließlich sogar in den Kirchen, und verführten die Übrigen.“¹²

An etlichen Orten treffen die Waldenser auf andere dissidente Bewegungen, mit denen sie Kontakt aufnehmen. So seien etwa die Anhänger von Arnold von Brescia, Heinrich von Lausanne, Peter von

Bruys und vor allem die Lombardischen Armen erwähnt. Andererseits machen ihnen besonders in Südfrankreich die Katharer oder Albigenser arg zu schaffen. Wohl nehmen auch sie sich gegen die Irrlehren der Kirche Roms Stellung (z.B. Papstgewalt, Heiligen- und Bilderverehrung etc.), doch verbreiten sie ein dualistisches Weltbild, das der Gnosis entlehnt ist. Sie stellen die Materie und damit die Schöpfung dem Prinzip des Bösen gleich, sie verwerfen die Ehe und die Schriften des Alten Testaments. Der gebildete Waldenser und enge Freund von Waldes, Durandus von Osca, schreibt ein Buch gegen die Katharer, das Buch „Gegen die Irrlehren“ (Liber Antiheresis). Hier wird deutlich, wie scharf die Waldenser zwischen biblischer Lehre und Irrlehre zu unterscheiden wissen.

In Südwestfrankreich ist die katholische Kirche zu schwach, um gewaltsam gegen die „Häretiker“ auftreten zu können. Ihr bleibt nichts anderes übrig, als öffentliche Streitgespräche mit den Katharern anzusetzen. Die oft von den Zuhörern eingesetzten Schiedsrichter entscheiden danach über die Beweiskraft der Argumente und Gegenargument. 1190 beteiligen sich erstmals Waldenser in Narbonne an einem solchen Streitgespräch. Sie scheuen weder die Auseinandersetzung mit den Katharern noch mit den Katholiken.

Zugleich aber ziehen dunkle Wolken auf; die Konzilsbeschlüsse von Verona bahnen der Inquisition den Weg. 1194 verweist der aragonische König Alfons II. die Waldenser seines Landes. Zu seinem Herrschaftsbereich gehört auch die Provence. 1192 lässt der Bischof von Toul in Lothringen die Waldenser in Ketten vorführen. In Metz (1200) und Lüttich (1203) werden Waldenser-Bücher und eine Bibel verbrannt. Mönche und katholische Gelehrte schreiben antiwaldensische Literatur, die uns wertvolle Einblicke in Leben und Lehre der Waldenser gibt. In der Zeit, da die Armen von Lyon immer härter verfolgt werden, bricht Waldes endgültig mit der Kirche. Er verwirft

all die römisch-katholischen Lehren, die sich nicht von der Bibel her begründen lassen (siehe S. 16).

Das letzte Lebenszeichen von Waldes stammt von 1205. Wo und wie er gestorben ist, wissen wir nicht. Während die älteren Historiker vermutet haben, er sei in Böhmen gestorben, hat der Tscheche Bartoš diese Annahme widerlegt.¹³

Die Lombardischen Armen oder Humiliaten

Die oberitalienischen Waldenser bezeichnet man als die Lombardischen Armen, die sich wahrscheinlich aus Teilen der schon bestehenden Humiliaten rekrutieren.¹⁴ Während das Ideal der Lyoner Armen der mittellose Wanderprediger ist, schätzen die Armen der Lombardei die Handarbeit. Sie gehören vor allem der Berufsgruppe der Wollaufbereiter an. Was sie ablehnen, ist die Spekulationslust und Kapitalanhäufung der aufstrebenden städtischen Bevölkerung Oberitaliens. Sie leben in enger brüderlicher Gemeinschaft und aufopfernder gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Der erste Vorsteher dieser Lebensgemeinschaften ist Johann von Ronco. Aufgrund der verschiedenartigen Ethik, hier Arbeitsethik, dort Armutsideal, kommt es zwischen den Waldensern um Waldes und den lombardischen Armen zu einer Trennung, die erst nach dem Tod Waldes überwunden werden kann.

Zur Theologie der Waldenser

Waldes Reise zum Papst und seine Unterzeichnung eines Glaubensbekenntnisses auf dem Konzil von Lyon beweisen, dass er nicht die Kirche zu verlassen gedachte, sondern sie reformieren wollte. Im Gegensatz zu den Katharern, kann ihm die Kirche keine ketzerischen Lehren vorwerfen. Wie Walter Map richtig geahnt hat, ist es der einfache Lebensstil von Waldes, der die Opposition des reichen Klerus weckt. Waldes sagt dem Reichtum und der Bequemlichkeit ab, aber er wird *nicht* Mönch. Er beginnt zu predigen, obwohl er

kein Kleriker ist. Der neue und unerlaubte Gedanke, den Waldes in die Welt des Hochmittelalters hineingetragen hat, ist, dass er die Armut mit dem Dienst des Wanderpredigers verbindet.

Während die frühen Mönche allem Luxus absagten, um sich in der Wüste ihrem Ideal der Einsiedelei zu ergeben, inspirieren sich die Waldenser bei den Aposteln, die ein einfaches Leben wählten, um den Christusfernen das Evangelium glaubhaft verkünden zu können. Das Armutsideal wird hier nicht aus einem frommen Egoismus heraus geboren, sondern um den Nächsten überzeugend die Botschaft der Erlösung zu bringen. Mit ihrem einfachen Lebensstil setzen sie sich bewusst oder unbewusst vom verweltlichten, reichen Klerus ab. Der sehr gebildete und zum Schmerz der Bewegung im Jahr 1207 von den Waldensern abgefallene Durandus von Osca schreibt:

„Unser Weg ist in der Hinsicht neu, dass er sich ganz auf die Autorität des Neuen Testaments stützt. Unser Glaube und unser Lebensstil besitzen gerade im Evangelium ihre Bürgschaft. Darum hassen uns die Priester und bedrängen uns mit häufigen Verfolgungen.“¹⁵

Nachdem Waldes und seine Anhänger von der Kirche exkommuniziert und verfolgt werden, vollziehen sie allmählich den Bruch mit dem Katholizismus. Sie halten alle Gebote für nichtig, die nicht in der Schrift stehen. Im Priestertum und der Hierarchie sehen sie eine Erfindung der Kirche. Sie lehnen das Fegefeuer ab, das nur dazu diene, die Gläubigen gefügig und freigebig zu machen. Christus ist der einzige Fürsprecher. Die Heiligen sollen nachgeahmt, aber nicht angerufen werden. Der Heiligenkult ist für sie Götzendienst. Die Ehe betrachten sie nicht als Sakrament. Ihre Gottesdienste halten sie in den Volkssprachen. Nach der Überzeugung der Waldenser hat je-

der Laie, der die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat, die Verantwortung, das Wort Gottes zu verbreiten. Die daraus abgeleitete Predigterlaubnis der Frauen ist für den Klerus ein weiterer Anstoß. Die Waldenser lehnen das Schwören ab, ebenso das Blutvergießen und die Todesstrafe. Sie lehren, dass es genüge, Gott allein seine Sünden zu bekennen. Da und dort werden Erwachsene getauft.¹⁶ Dennoch sind die Waldenser keine Täuferbewegung, wie sie im 16. Jh. im deutschsprachigen Raum aufgebrochen ist. Aufgrund dieser evangelischen Glaubenseinstellung meint die Kirche den Waldensern jedes Lebensrecht aberkennen zu müssen.

Die waldensische Erweckungsbewegung wird nicht durch irgendein theologisches System getragen, wie dies etwa bei den Katharern oder Katholiken der Fall ist, sondern durch den schlichten Glauben, der sich vom Neuen Testament inspirieren lässt. Nach Durandus von Osca sind viele Brüder des Lesens kundig.¹⁷ Weil die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden ist, ist jeder abgeschriebene Bibelteil eine große Kostbarkeit. Da die Inquisition laufend die Bibeln dezimiert, beginnen die vom Geist Gottes erfassten Gläubigen Bibelverse, ja ganze Bibelteile auswendig zu lernen.

Die Waldenser unterhalten an verschiedenen Orten „Schulen“, in denen die gebildeten Brüder mit ihren Mitbrüdern und Freunden das „Wort der Herrn“ und ausgewählte Kirchenvätertexte studieren. Die Barben tauschen sich aus, mit welchen Mitteln die Inquisitoren gegen sie vorgehen. Wenn Barben den Märtyrertod gefunden haben oder sonst umgekommen sind, teilen sie die Arbeitsgebiete neu ein.

Der uns schon bekannte Stephan von Bourbon hält in einem seiner Protokolle fest:

Die Waldenser „kennen gut das apostolische Glaubensbekenntnis, lernen das Evangelium des Neuen Testaments in der Sprache des Volkes auswendig und wiederholen es dann laut für andere. ... Ich habe auch Laien gesehen, die auswendig große Teile des Matthäus- und Lukas Evangeliums rezitieren konnten, besonders all das, was Lehren und Ausführungen unseres Herrn enthält. Die Worte des Herrn verstehen sie getreu und mit nur unbedeutenden Fehlern zu wiederholen.“¹⁸

Ein anderer Waldenser, den der Dominikaner Stephan verhaftet, rezitiert auswendig das ganze Neue Testament und dazu noch gewisse Teile des Alten, nachdem er nur achtzehn Monate bei den Lombardischen Armen in Mailand geschult worden ist. Ein junger Rinderhirt lernt in einem Jahr in einem Waldenser-Haus u.a. alle Fest- und 40 Sonntagsevangelien auswendig! Im Passauer Anonymus wird ein Mann ohne Schulbildung erwähnt, der das Buch Hiob auswendig kann, und mehrere andere Waldenser, die das ganze Neue Testament wiedergeben können.¹⁹

Bei den Reformatoren des 16. Jahrhunderts ist die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben die Mitte der Theologie. Bei den Waldensern ist es die Bergpredigt Jesu. Sie gibt ihnen den Mut inmitten aller Verfolgungen auszuharren und ungeachtet aller Anfeindungen und Verdächtigungen den Weg der Christuskirche und der Heiligung zu gehen. Interessant ist, dass wir auch bei den Täufern 300 Jahre später dieselbe theologische Ausrichtung finden.

Die Antwort der katholischen Kirche

In der Kirche Roms ist man sich einigermaßen bewusst, dass weite Bevölkerungskreise durch das Machtstreben und die Sittenverwilderung des Klerus sehr kritisch zur Kirche stehen. Wenn Rom auch

weitgehend unfähig ist, wirksame Maßnahmen zur Hebung der eigenen Sittlichkeit zu treffen, so versteht man sich wenigstens äußerlich den Ketzerbewegungen anzupassen. Die Päpste geben die Erlaubnis, Orden aufzubauen, die gewisse Kennzeichen der Lyoner Armen aufnehmen, die aber zugleich straff in die kirchliche Hierarchie eingebunden sind.

1. Der Humiliatenorden

Da die Verfolgungen oft nicht das gewünschte Resultat zeigen, gibt Papst Innozenz III. (1198-1216) den Waldensern der Lombardei 1201 durch den Humiliatenorden eine neue Form. Innerhalb genau vorgeschriebener Grenzen entsteht in den Handwerkerkreisen, die in der Woll- und Tuchherstellung tätig sind ein Laienorden. Der Papst gestattet ihnen sich zu versammeln und Prediger zuzulassen. Das Vorgehen ist äußerst diplomatisch: Er sondert geschickt oppositionelle Elemente aus und gibt den konformistischen den kirchlichen Segen. Viele Waldenser lassen sich durch den Humiliatenorden täuschen. Er besteht bis 1571.

2. Die Katholischen Armen

1207 findet zwischen Waldensern und Katholiken in Pamiers am Fuß der Pyrenäen eine öffentliche Disputation statt. Die Katholiken sind vertreten durch Diego, Bischof von Osma und Dominikus von Calaruega, dem späteren Gründer des Dominikanerordens. 1206 erlaubt ihnen Innozenz III. sich in ihrer Lebensweise den Armen von Lyon anzupassen; wo sie hinkommen, sollen sie den Gehorsam dem Papst gegenüber in Erinnerung rufen. Neben anderen Waldensern ist der gebildete Durand von Osca in diese Diskussionen verwickelt. Er ist einer der engen Mitarbeiter Waldes. Er gehört zu den Waldensern, die sich durch die neue Taktik der Kirche täuschen lassen. Zum

Schmerz der standhaften Waldenser sagt er sich 1207 vom Waldensertum los und pilgert mit einigen Freunden nach Rom, wo ihm Innozenz III. 1208 erlaubt, den Orden der Katholischen Armen zu gründen. Der Preis dieses Verrats ist hoch; es ist die „Aufgabe des innersten Antriebs, der Waldes und das frühe Waldensertum bewegte: [nämlich die] Überzeugung von der unmittelbaren und keiner Vermittlung bedürftigen apostolischen Sendung durch Christus.“²⁰ Anders formuliert: Das oberste Prinzip der Waldenser, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, gibt er und seine Anhänger zugunsten des Gehorsams gegenüber Päpsten und Bischöfen preis. Sie müssen die katholischen Lehren, die Kirchensteuern sowie die Eide anerkennen. Ordensleute bewegen in Aragon, in Südfrankreich und Norditalien zahlreiche Waldenser zur Aufgabe ihrer Dissidenz. Schon 1245 wird der Orden aufgehoben. – Die Bedeutung der Humiliaten und Katholischen Armen liegt vor allem darin, dass sich die katholische Kirche neue Erfahrungen sammeln kann, die sie in die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner einfließen lässt.

3. Der Franziskaner- und Dominikanerorden

Kurze Zeit später entstehen als Reaktion auf die Waldenserbewegung die Bettel- und Inquisitionsorden der Franziskaner und Dominikaner. Gründer der Franziskaner ist Franziskus von Assisi, der sich, höchstwahrscheinlich inspiriert von den Waldensern, dem Armutsideal zuwendet. Während sich Franz ganz der römisch-katholischen Tradition und dem Papstanspruch fügt, sieht sich Waldes einzig der Bibel verpflichtet. Ein weiterer Bettelorden sind die Dominikaner. Der Orden wird vom adeligen Spanier Dominikus von Calaruega gegründet. Die Haupttätigkeit der Dominikaner war Predigt, Theologie und Inquisition.

4. Bibelverbote, Inquisitionsverfahren

Um die Waldenser in ihrem Lebensnerv zu treffen, schreitet die katholische Kirche zu einem ungeheuerlichen Schritt. 1229 beschließen Bischöfe auf der Kirchensynode von Toulouse:

„Wir verbieten, dass man den Laien erlaube, Bücher des Alten oder Neuen Testaments zu besitzen, außer es sei denn, dass jemand in Frömmigkeit und Ehrerbietung ein Psalmbuch oder ein Brevier zum Gottesdienst oder zur Verehrung der Heiligen Jungfrau besitzen möchte. Aber ausdrücklich verbieten wir auch für diese Bücher, dass sie in der Sprache des Volkes geschrieben seien. Wir befehlen, dass die Häuser, die bescheidensten Hütten, ja selbst die unterirdischen Verstecke jener Menschen zerstört werden müssen, welche des Besitzes der Heiligen Schrift überführt sind. Diese Personen sind zu verfolgen bis in die Wälder und bis in die Höhlen der Erde, damit man sie streng bestrafe, genau so wie auch jene, die ihnen Unterschlupf gewähren.“²¹

Dieses Bibelverbot wird 1234 in Tarragona bestätigt. Nicht atheis-tische Regierungen haben dieses Verbot erlassen, sondern eine Kirche, die von sich behauptet, als einzige die göttliche Wahrheit zu verwalten! Erst im 20. Jh. ebnet diese Kirche den „Laien“ den Zugang zur Bibel.

Überall beginnen Scheiterhaufen zu lodern. Seit Beginn des 12. Jh. unternimmt die Kirche Roms gegen die Waldenserbewegung unzählige Verfolgungen, Kreuzzüge, Prozesse und Inquisitionsmaßnahmen. Weil die Kirche diesen Bibelchristen geistlich nicht entgegenzutreten vermag, greift sie zu Feuer, Schwert und jede Menge Verleumdungen. Überall beginnen Scheiterhaufen zu lodern.

Es erstaunt uns, mit welcher Schnelligkeit das Bibelchristentum der Waldenser in Europa weitergetragen wird. 1215 werden in

Straßburg 500 dissidente Gläubige aufgegriffen, die Waldenser sind oder den Waldensern nahegestanden haben. 80 davon werden verbrannt. 1243 bricht über Toulouse eine gewaltige Verfolgung herein. Schon einige Jahre früher hat man 19 Waldenser verbrannt, nun aber werden 224 Gläubige, darunter auch zwei Lehrer, dem Feuer übergeben. Durch die oft nur zufällig erhaltenen Protokolle kennen wir einigermaßen das Verbreitungsgebiet der Waldenser. Hauptverbreitungsgebiete der Waldenser sind Oberitalien, Südfrankreich, Aragon in Südostspanien, die Dauphiné, das Elsass, Lothringen, Flandern, etwas später Deutschland, die Schweiz und die baltischen Staaten. Um 1300 soll es zwischen Salzburg und Wien 80 000 Waldenser gegeben haben! In der Schweiz finden zwischen 1399 und 1430 mehrere Inquisitionsprozesse in Bern und Freiburg i. Ü. (Schweiz) statt. Ein weiteres starkes Verbreitungsgebiet befindet sich in Böhmen, wo es nach verlässlichen Schätzungen 100 000 Gläubige gegeben hat, das entspricht etwa 15% der damaligen Bevölkerung (so nach den Forschungsberichten von A. Patschovsky²²). Neben Pest und Hunger wird die Inquisition in diesen Gebieten die dritte große Geißel der Menschen. Das Mittelalter ist nicht so geschlossen katholisch gewesen, wie dies meistens dargestellt wird!

KONRAD VON MARBURG – er wird 1233 ermordet –, ist der Großinquisitor Deutschlands. Er hat eine besonders grausame Methode entwickelt zur Aburteilung der Ketzer. Er lässt eine Eisenstange bis zur Rotglut erhitzen. Die Angeklagten müssen die Stange in die Hand nehmen und ein „Unser-Vater“ beten. Verbrennen sie sich die Hände, ist ihre Schuld bewiesen. Konrad von Marburg übergibt sie nun den weltlichen Richtern, damit sie zum Feuertod verurteilt werden. Obwohl der Priester als rechtgläubig gilt, wagt er das Eisen nicht mit bloßer Hand anzufassen, sondern bedient sich einer Zange.

Nicht nur Menschen werden zu Tausenden in Asche verwandelt, sondern auch fast alle Literatur, die die Waldenser erarbeitet haben. Im deutschen Sprachbereich ist keine einzige Bibel oder irgendwelche Schrift von ihnen erhalten geblieben. Einzig in Frankreich sind einige wenige Schriftstücke und etwa zwei Bibeln den Inquisitoren entgangen.

Die folgende Zusammenstellung ist nicht vollständig, sie vermittelt jedoch einen Eindruck von dem, was die Kirche Roms an Verbrechen der Menschlichkeit gegenüber den Waldensern angerichtet hat:

- 1184 erstes Verdammungsurteil über die Waldenser
- 1185 Vertreibung aus Lyon
- 1192 Vertreibung aus Montpellier
- 1192 Verfolgung in Lothringen
- 1200 Metz: waldensische Bibel verbrannt
- 1203 Lüttich: waldensische Bücher verbrannt
- 1210 Verdammungsurteil von Otto IV.
- 1212 Inquisition in Straßburg
- 1214 Verbrennung von Waldensern in Morlhon (Aveyron, Südfrankreich)
- 1215 Endgültige Verdammung auf dem 4. Laterankonzil in Rom
- 1220 Verdammungsurteil in Pinerolo (westliches Piemont)
- 1228 Erzbischof Heinrich Septala vertreibt die Waldenser aus Mailand. In den folgenden Jahrzehnten werden die Waldenser in den Städten der Lombardei systematisch verfolgt. Mo. 131
- 1230 Inquisition in Montauban (Toulouse)
- In Deutschland entstehen Waldensergemeinden*
- 1232 Papst Gregor IX. gründet offiziell die Inquisition
- 1243 224 Waldenser in Toulouse verbrannt
- 1266 Inquisition in Böhmen
- Ausbreitung der Waldenser in Österreich*
- 1277 Ketzerverbrennung in Bern (Schweiz)
- 1297 Inquisition im Perosa-Tal (westliches Piemont)
- 1312 Inquisition in Pinerolo (westliches Piemont)
- 1315 Inquisition in Krems (Nieder-Österreich)
- Waldenser in Kalabrien und Apulien*

- 1320 Inquisition in Pamiers (Südwestfrankreich, Ariège)
- 1321 Inquisition in Valentin.. (
- 1332 Inquisition in Nürnberg
- 1334 Inquisition im Luserna-Tal (westliches Piemont)
- 1335 Inquisition in Giaveno, Coazze und Valgioie (
- 1337 Inquisition in Böhmen
- 1337 Inquisition in Steyr (Ober-Österreich)
- 1339 Inquisition in Embrun (Südostfrankreich, Hochalpen)
- 1345 Inquisition im Pragelato-Tal (westliches Piemont)
- 1354 Inquisition in Pinerolo und Luserna-Tal (Piemont)
- 1355 Inquisition in Perosa (westliches Piemont)
- 1357 Inquisition in Embrun
- 1365 Inquisition in Vallouise (Gegend von Embrun)
- 1373 Inquisition in Lanzo und Pessinetto (westliches Piemont)
- 1378 Inquisition in Turin und Pinerolo
- 1380 Inquisition von Borelli in Embrun
- 1381 Inquisition in Böhmen
- 1381 Inquisition in Polen
- 1390 beginnt Peter Zwicker für die nächsten fünfzehn Jahre die Inquisition in
Thüringen, Pommern, Brandenburg, Bayern und Österreich.
- 1391 Inquisition in Erfurt (Bayern)
- 1393 Inquisition in Böhmen
- 1393 Inquisition in Österreich
- 1394 Inquisition in Pommern und Brandenburg
- 1395 Inquisition in Monferrato (Landschaft südöstl. von Turin)
- 1397 Inquisition in Österreich
- 1399 Inquisition in Bern und Freiburg i.Ü. (Schweiz)
- 1400 Inquisition in Böhmen
- 1401 Inquisition in Österreich
- 1412 Inquisition in Monferrato
- 1417 Inquisition in Monferrato
- 1429 Inquisition in Freiburg i. Ü.
- 1430 Inquisition in Freiburg i. Ü.
- 1434 Inquisition in Bardonecchia, Cesana (Susa-Tal, westliches Piemont)
- 1451 Inquisition in Pinerolo
- 1458 Inquisition in Straßburg
- 1458 Inquisition in Brandenburg
- 1475 Inquisition im Luserna-Tal
- 1480 Inquisition in Brandenburg

- 1484 Inquisition im Pellice-Tal (westliches Piemont)
- 1487 bis 1489 Kreuzzug des Cattaneo im Dauphiné (Savoyen)
- 1492 Inquisition im Chisone- und Susa-Tal (Piemont)
- 1494 Inquisition in den Tälern Argentière und Freissinière (Südostfrankreich)
- 1506 Inquisition im Chisone-, Susa- und Valentinois-Tal (westliches Piemont)
- 1509 Inquisition in Paesana (Po-Tal, westliches Piemont)
- 1545 Massaker der Waldenser im Lubéron (Provence, Südostfrankreich)
- 1560 Savoyisch-waldensischer Krieg des Costa della Trinità
- 1561 Vernichtung der Waldensergemeinden in Kalabrien

Bis um 1540 werden die Waldenser in Europa ausgerottet. Einzig in den Piemontesischen Alpen östlich von Turin können sie trotz schlimmsten Verfolgungen bis in unsere Zeit überleben.

Quellentexte

1) *Woran man Häretiker erkennt*

Die Inquisitoren haben spezielle Anweisungen für ihre Berufskollegen geschrieben. Im Sammelwerk des Passauer Anonymus (um 1270) lesen wir, wie man Waldenser erkennt:

„Häretiker (= Irrgläubige) erkennt man an ihrem Verhalten und ihren Reden. Sie sind leidenschaftslos und besonnen. Sie treiben keinen übertriebenen Aufwand mit ihrer Kleidung und meiden extravagante oder gemeine Kleider. Sie treiben keinen Handel, um nicht lügen, schwören oder betrügen zu müssen. Sie leben einzig von ihrer Hände Arbeit als Handwerker. Auch ihre Lehrer sind Weber und Schuhmacher. Reichtümer häufen sie nicht an; sie begnügen sich mit dem Notwendigsten. ... Sie halten Maß beim Essen und Trinken. Sie besuchen keine Wirtshäuser, Tanzvergnügen oder andere fragwürdige Veranstaltungen. Sie bezähmen ihren Zorn. Auch arbeiten sie immer und sind stets beim

Lernen oder Lehren ... Man erkennt sie auch an ihrer präzisen und besonnenen Redeweise: Sie hüten sich vor übler Nachrede und vor vulgären oder nichtssagenden Worten. Sie meiden lügenhafte und beschwörende Ausdrücke. Sie sagen nicht ‚ehrlich‘ oder ‚ganz gewiss‘ und ähnliches, weil sie solche Bestätigungen wie einen Eid ansehen. ... Sie sagen nur: ‚Ja, ja nein, nein‘. Dies, so sagen sie, sei zulässig, weil Christus es so befohlen hat (Mt 5,37).“

Sammelwerk des Passauer Anonymus (um 1270). Auszüge bei A. Patschovsky

Dieser Text ist eines der bewegendsten Dokumente über die Waldenser. Das also waren die Menschen, die für den mittelalterlichen Katholizismus gefährlich waren. – Machen wir einen Zeitsprung um 700 Jahre: Woran erkennen Menschen, dass *wir* Christen sind?

2) *Werbungsmethoden der Waldenser*

Der folgende Text stammt wiederum aus einer Textsammlung für Inquisitoren.

„Sie trachten auch mit List, wie sie sich in den Umgang mit Edlen und Großen einschleichen können. Das tun sie, indem sie den Herren und Damen willkommene Waren wie Ringe und Umhänge zum Kauf anbieten. Wenn der Käufer dann fragt: Hast du noch mehr anzubieten?, so lautet die Antwort: Ich habe noch wertvollere Edelsteine. Wenn ihr mir versprecht, mich nicht den Pfaffen zu verraten, würde ich sie euch geben. Auf das Versprechen hin heißt es dann: Ich habe einen so strahlenden Stein, dass man durch ihn Gott erkennen kann. Ein anderer funkelt so, dass er das Herz des Besitzers dazu entflammt, Gott zu lieben. Und so wird dann bildlich auch von den anderen Steinen geredet. Danach wird ein frommer Bibelabschnitt vorgetragen, z. B. von Ma-

riä Verkündigung (Luk 1,26ff.) oder von Jesu Fußwaschung (Joh 13, ff.), oder vom Apostel Paulus das Kapitel vom sittlichen Leben des Christen, Römer 12. Wenn das dann dem Zuhörer gefällt, so wird das Kapitel Matthäus 23 hinzugefügt: »Auf Moses Stuhl haben sich die Schriftgelehrten und die Pharisäer gesetzt« usw. (V. 1ff.). »Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, dass ihr das Reich der Himmel vor den Menschen zuschließt. Denn ihr kommt nicht hinein, und die, welche hinein wollen, lasst ihr nicht hinein« (V. 13). »Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr die Häuser der Witwen leer fresset« (V. 14 in der lateinischen Bibel, vgl. Markus 12,40), und die anderen darauf folgenden Weherufe. Wenn dann der Hörer fragt, wer mit jenen Zornesworten Jesu gemeint ist, so heißt die Antwort: Die Kleriker und die Mönche.

Dann vergleicht der Ketzer die römische Kirche mit seiner eigenen Sekte und sagt: Die Theologen der römischen Kirche lieben den Prunk in Kleidern und Auftreten, wie es Matth. 23, V. 7 heißt: »Sie lieben den obersten Platz bei den Mahlzeiten und dass die Menschen sie Rabbi nennen.« Solche Ansprüche stellen wir nicht, usw.“

Sammelwerk des Passauer Anonymus (um 1270).

3) Was die Waldenser in Mainz lehrten

Im Jahre 1390 am Fest Sankt Michaelis wurden in Mainz die folgenden Artikel der waldensischen Häretiker gefunden:

„... 2. Diejenigen, die den Priestern und ihrer Lehre folgen, können nicht gerettet werden.

3. Ein Fegefeuer gibt es nicht, vielmehr wird, wer Gutes tut, sogleich nach seinem Tode das ewige Leben haben, wer aber Böses tut, wird sogleich zur Hölle fahren.

4. Gebete, die man zugunsten der Verstorbenen in den Kirchen spricht, nützen ihnen nichts.
5. Die selige Jungfrau und die anderen Heiligen im Himmel können für die Menschen auf Erden keine Fürbitte leisten.
6. Die Ablässe der Kirche sind lose Künste und um des Geldes willen erfunden.
7. Weihwasser und exorzisiertes Salz haben keine Heilswirkung.
8. Der Gesang in der Kirche Gottes ist Gott nicht wohlgefällig, weil er aus Hochmut geschieht.
9. Hohe und große Kirchen bauen ist wider Gott. ...
12. Den englischen Gruß darf man nicht sprechen, denn er ist kein von Gott eingesetztes Gebet, sondern von den Priestern erfunden.
13. Diejenigen, die unter ihnen das Wort Gottes predigen, Beichte hören und Sakramente spenden, tun das mit mehr Recht und besser als die Priester. ...
15. Bilder sind gegen die Gebote Gottes und um der Habsucht willen erfunden.
16. Das Holz des Kreuzes besitzt keine größere Kraft als ein anderes Holz.
17. Die Beichte, die von der Kanzel für das Volk abgelegt wird, hat für den, der ebenda beichtet, keine Kraft, sondern ist eine bloße Erfindung."

Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters, 2. Teil

4) *La Nobla Leyczon: In Erwartung der letzten Tage (15. Jh.)*

Der folgende Text stammt aus einem noch erhaltenen waldensischen Büchlein. Es wird auf der Universitätsbibliothek in Genf aufbewahrt. Es ist nur etwa 8 mal 11 cm klein. Die Texte sind auf sehr dünnem Pergament geschrieben.

„Höret, ihr Brüder, eine wichtige Botschaft: Wachtet und betet; denn das Ende der Welt ist nahe herbeigekommen. Wir müssen uns verpflichtet wissen zu guten Werken; denn die Welt ist an ihr Ende gekommen. Tausend und einhundert Jahre sind vergangen, seit das Ende der letzten Zeit festliegt. Lassen wir alle unsere Wünsche, denn wir sind am Ende. Jeden Tag sehen wir die Erfüllung der Zeichen: Das Böse mehrt sich, und das Gute nimmt ab. Das sind die Gefahren, von denen die Schrift spricht, von denen das Evangelium berichtet und Paulus schreibt. Niemand kann wissen, wie sein Ende sein wird. Deshalb müssen wir vor allem wachen, da wir nicht wissen, ob der Tod uns heute oder morgen ereilt. Wenn Jesus am Tage des Gerichts kommt, wird jeder seinen vollen Lohn empfangen, die da Böses getan und die da Gutes getan haben.

Aber die Schrift sagt, und wir müssen es glauben, dass alle Menschen dieser Welt auf zwei Wegen fortgehen: die Guten zur Ehre, die Bösen zur Qual. Und wer an diese Einteilung nicht glaubt, der lese die Schrift von Anfang an. Seit den Tagen der Erschaffung Adams bis zur Gegenwart wird er finden, wenn er das Verständnis hat, dass es nur wenige sind, die das Heil erlangen.

Wer immer Gutes tun will der setze die Ehre Gottes vor alles andere und rufe nach der Hilfe seines Sohnes, des Sohnes der heiligen Maria, und nach dem Heiligen Geist, der uns den rechten Weg führt. Diese Drei bilden die heilige Dreieinigkeit, wie ein einziger Gott müssen sie verehrt werden, voller Macht, Weisheit und Güte. Ihn müssen wir unablässig anbeten und anrufen, damit er uns Kraft verleihe gegen den Feind, damit wir ihn vor dem Ende überwinden können. – Der Feind ist die Welt, der Teufel und das Fleisch – Gott möge uns Weisheit schenken zusammen mit Güte, damit wir den Weg der Wahrheit erkennen mögen, un-

sere Seele rein erhalten, die Gott uns gegeben hat, Seele und Leib auf dem Weg der Liebe.

Aber nach den Aposteln kamen andere gelehrte Männer die uns den Weg unseres Heilands Jesu Christi lehrten. Und man findet noch heute in unseren Tagen welche, nur von wenigen erkannt, die den Weg Jesu Christi aufzeigen wollten; aber sie sind verfolgt worden, dass sie es nur mühsam tun konnten. Zahlreich sind die falschen Gläubigen, in Irrtum verblendet. und statt dessen die Besten töten und verfolgen und lassen die falschen Lügner in Frieden leben; sie sind also keine richtigen Hirten. Sie lieben die Schafe nur, um sie scheren zu können.

Aber die Schrift sagt, und wir können das feststellen, wenn es nur einen einzigen guten Menschen gibt, der Jesus Christus liebt und fürchtet, nicht flucht, nicht schwört, nicht lügt, die Ehe nicht bricht, nicht tötet, niemandes Eigentum stiehlt, sich nicht an seinen Feinden rächt, dann sagen sie, er sei ein Waldenser und des Todes schuldig. Dann tragen sie aller Art Anklagen, falsche und verlogene, gegen ihn zusammen, um ihm den Lohn seiner Mühe zu entreißen. Wer aber um der Ehre des Herrn willen verfolgt wird, der fasse Mut; denn das Himmelreich steht ihm offen, wenn er diese Welt hinter sich lässt. Und dort findet er Ehre statt Entehrung. Dort wird ihre große Bosheit offenbar werden, dass, wenn einer fluchen, schwören, lügen will, auf Wucher leihen, töten oder die Ehe brechen und sich für das Böse rächen, das sie ihm antun können, dann sagen sie, er sei ein guter Mensch und von untadeligem Ruf.

Aber ich wage es, euch zu sagen, weil es der Wahrheit entspricht, dass alle Päpste seit den Tagen des Silvester,¹ Kardinäle, Bischöfe und alle Äbte insgesamt keine Vollmacht zur Absolution haben noch die Vergebung zusprechen können einem Geschöpf von

seiner Todsünde. Allein Gott vergibt, kein anderer kann das. Die da Hirten sind, sollen dem Volk predigen und leben im Gebet und die Herde nach Gottes Geboten weiden.

Möge es dem Herrn, der die Welt erschuf, gefallen, dass wir unter den Auserwählten sind, damit wir teilhaben an seinem Tische.“

»La Nobla Leyczon«, waldensische Dichtung aus dem 15. Jahrhundert, zitiert nach J. Leger: Histoire generale des églises évangéliques des Vallées du Piemont, Leiden 1669, S. 26 ff.

¹Bezugnahme auf die Konstantinische Schenkung. Kaiser Konstantin soll zu Beginn des 4. Jh. „Papst“ Silvester in Rom mit der weltlichen Herrschaft (Rom und ganz Italien) und mit der Führung „über alle Kirchen Gottes auf der ganzen Welt“ ausgestattet haben. Diese verhängnisvolle Schenkung wird erst Ende des 15. Jh. als gigantische Fälschung aufgedeckt.

Reformerische „Ketzer“-bewegungen

Im Spätmittelalter bilden sich vier große Armutsbewegungen, die von der Kirche als häretisch verurteilt und bekämpft werden: die Spiritualen, die Apostelbrüder, die Beginen und Begarden sowie die „Brüder und Schwestern des freien Geistes“. Kriege, Pest und soziale Umschichtungen verursachen große Not und Armut. Das von Joachim von Fiore prophezeite Geistzeitalter ist zwar nicht in Erfüllung gegangen (Sturz der verdorbenen katholischen Kirche), doch leben seine Gedanken weiter.

Kurz nach 1260 entstehen in Parma die Apostelbrüder, die ausschließlich von Almosen leben. Unter Fra Dolcino kommt es zu Beginn des 14. Jh. zum ersten großen Bauernaufstand des Mittelalters.

Um 1200 entstehen die Beginen (unter Frauen) und Begarden (unter Männern). Vor allem unter den Frauen verbreitet sich die Bewegung lawinenartig in allen Städten West- und Mitteleuropas. Die Mitglieder verpflichten sich zu einem tugendhaften Leben und

zur Keuschheit. Sie leben von ihrer handwerklichen Arbeit und pflegen Kranke. Seit dem 14. Jh. beachten sie die „Devotio moderna“ und lesen die Heilige Schrift. Die Beginen wachsen zur größten Frauenbewegung des Mittelalters heran. Zu Beginn des 14. Jh. kommt es zu Verfolgungen von Seiten der Kirche Roms, die sich bis weit ins 15. Jh. hinziehen. Viele Beginen treten danach den Tertiarierrinnen bei. Die Begarden sind Männerkonvente, die jedoch keine so große Verbreitung erfahren.

Um 1300 entstehen die „Brüder und Schwestern von der Sekte des freien Geistes und der freiwilligen Armut“. Wanderprediger und –predigerinnen ziehen umher und üben scharfe Kritik an Kirche und Gesellschaft. Sie halten sich so vollkommen wie Gott und erlauben die Hurerei.

Im 14. Jh. entsteht durch den niederländischen Laienprediger Geert Groote die Bewegung „der Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben“. Zentrum ist die „*Devotio moderna*“, d. h. eine von mystischer Frömmigkeit, von gottinnigem Leben und vom Geist der Liebe geprägter Glaube. Sie pflegen eine intensive Bibellektüre in deutscher Sprache und ein auf Christus ausgerichtetes Leben. Die Brüder leben in einer klosterähnlichen Gemeinschaft, allerdings ohne ein Gelübde abzulegen. In den Niederlanden werden die Brüder für das gute Schul- und Erziehungswesen bekannt. Noch größere Verbreitung erleben die Schwestern vom gemeinsamen Leben, die ebenfalls neben ihrer handwerklichen Arbeit die „Devotio moderna“ praktizieren. Bedeutendster Vertreter des 15. Jh. ist der Priester und Gelehrte Thomas von Kempen, der die „Nachfolge Christi“ weiter bearbeitet, die Groote ursprünglich verfasst hat.

Die Waldenser in der Reformationszeit

Während in den 1520er Jahren die Schriften der Reformatoren bis zu den Waldensern vordringen, wütet ab 1528 der Inquisitor GIOVANNI DI ROMA in der Provence. Das Volk entsetzt sich über seine grausamen Foltermethoden. Er lässt die Stiefel der Angeklagten mit Fett austreichen und deren Füße und Beine dann über dem Feuer rösten, bis die Gefolterten entweder gestehen oder bis ihnen das Fleisch von den Knochen fällt.²³ Er erpresst auch begüterte Personen, um so Geld an sich zu reißen. Von der Kirche findet er dagegen höchste Anerkennung.

Jenseits der Provence, in den Tälern der Cottischen Alpen, beschließt 1526 eine Versammlung im Chisone-Tal zwei Barben (Prediger) über die Alpen zu schicken. Der alte Barbe GEORG aus Kalabrien und der noch junge MARTIN GONIN aus Angrogna (Piemont) machen sich auf den Weg. Im Wallis lernen sie den kämpferischen Wilhelm Farel kennen. 1530 tagt eine waldensische Synode in **Mérindol** am Fuß des Lubéron in der Provence. Die Gläubigen wollen genauere Unterlagen. Man schickt zwei weitere Barben los, um genauere Informationen bei Farel in Neuenburg, bei Bucer in Straßburg und Oekolampad in Basel einzuholen. Grundsätzlich begrüßen die Reformatoren die Waldenser als die Vertreter einer evangelischen Bewegung. Sie haben jedoch einige Vorbehalte, da sie befürchten, die Waldenser könnten sich in die Richtung der Täufer entwickeln. Ähnlich wie diese fordern auch sie eine Trennung zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt. Die Reformatoren drängen die Barben, ihre bisherigen Strukturen aufzugeben: das Wanderpredigertum, die Schulen und die wörtliche Auslegung der Bibel. Sie sollten auch nicht mehr aus Verschleierungsgründen die katholischen Gottesdienste besuchen. 1530 findet eine weitere Versammlung in Mérindol statt, auf der verschiedene Meinungen aufeinanderprallen. Zwei

Jahre später treffen sich die Waldenser zur entscheidenden **Synode von Chanforan**, bei der Farel anwesend ist. Weitreichende Neuerungen werden beschlossen: Die Barben werden auf eine örtliche Gemeinde verpflichtet, die Gläubigen sollen öffentliche Ämter bekleiden, sie sollen bereit sein, Waffen zu tragen, den Eid zu schwören und sie können Zins verlangen. Abgelehnt werden die Beichte und das Fasten, das die Waldenser bislang in Anlehnung an den Katholizismus praktizieren. Betont werden die Prädestination und die freie Gnade Gottes gegenüber den guten Werken. Für viele Waldenser ist die Reformation nördlich der Alpen eine Reformation der Intellektuellen, der Professoren. Sie sind bis anhin gewohnt, die Bergpredigt als Grundlage ihres Glaubens auszuleben. Besonders die böhmischen Waldenser befürchten, dass die reformierten Kirchen durch ihre Organisation und ihren hierarchischen Aufbau bald wieder der alten Kirche ähneln würde. Dennoch setzt sich die reformatorische Linie durch. Ein weiterer wichtiger Entschluss ist, dass man die Bibel auf Grund der hebräischen und griechischen Ursprachen neu ins Französische übersetzen lassen will. Man sammelt eine große Summe Geld und überträgt PETER ROBERT mit dem Beinamen OLIVÉTAN, einem Verwandten Calvins, diesen Auftrag. Er greift auf die Übersetzung von Lefèvre d'Étaples zurück, so dass er seine Arbeit nach nur einem Jahr fertig stellen kann. Gedruckt wird sie 1535 in Neuenburg. Gewisse Waldenser, die sich mit diesen Entscheidungen nicht abfinden können, schließen sich in Böhmen den Täufern an.

1536 erobern die Franzosen das Herzogtum Savoyen, worauf sich die Reformation wie ein Feuerbrand bis nach Turin ausbreitet. Das Turiner Parlament büßt und verbannt reformatorische Gläubige. Mal herrscht mehr, mal weniger Freiheit. Die Waldensertäler werden zur Ausgangsbasis der Evangelisation im unteren Piemont und zugleich zum Schutzraum in Zeiten der Verfolgung. 1555 werden

die ersten schlichten Kirchengebäude (ohne Turm, Glocken oder Kanzel) im Luserna-Tal errichtet und weitere Täler mit dem Evangelium erreicht. Von Genf kommen immer wieder Prediger, um Gemeinden aufzubauen. Die Parlamente von Grenoble und Turin können das Vordringen der Reformation nicht aufhalten. 1536 wird der schon erwähnte, eifrige Gonin in Grenoble verhaftet, als er mit einer Last von Büchern und Flugschriften von Genf in den Piemont unterwegs ist. Er wird in der Isère ertränkt. Viele andere Verkündiger werden in Grenoble und Turin erdrosselt oder verbrannt. 1559 siegt Spanien über Frankreich und damit setzt sich die spanische Forderung nach der Rückeroberung Europas für den katholischen Glauben durch. Der savoyische Herzog EMANUEL PHILIBERT kehrt in sein zerstörtes Land zurück.

Erneute Inquisition gegen die Waldenser

1545 werden die Waldenser durch MÉYNIER D'OPED im Lubéron (Höhenzug südöstlich von Avignon) grausam abgeschlachtet. Zentrum ist Mérindol, das zusammen mit 21 weiteren Dörfern total zerstört wird. 2000 bis 3000 Menschen werden verbrannt, erschossen, gehängt, gesteinigt oder sonst wie umgebracht. Unzählige Mädchen und Frauen werden vergewaltigt und zu Tode gequält. Über 600 Männer verschachert man als Galeerenruderer nach Marseille. – Der Drahtzieher dieser Scheußlichkeiten, Jean Méynier d'Oppède, wird verhaftet. Der Papst setzt sich für ihn ein, bewirkt seine Freiheit und zeichnet ihn aus.

Auch die abgelegenen aber nicht abgeschnittenen Waldensergemeinden in Kalabrien führen sich nach dem Muster der reformierten Gemeinden Predigt und Unterweisung ein. Der Waldenserpastor GIACOMO BOBELLO wird 1560 verhaftet und auf dem Scheiterhaufen in Palermo verbrannt. Im gleichen Jahr werden auch die Pas-

toren GIAN LUIGI PASCHALE und MARCO USCEGLI aufgegriffen. Nach monatelanger Einkerkung wird ihnen ein langer Prozess gemacht. Schließlich werden sie in der Engelsburg gehenkt. Paschale ist eine außerordentliche Persönlichkeit. Er wird in Cueno geboren, bekehrt sich, flüchtet nach Genf und studiert Theologie. Er gibt Bücher heraus, so das „Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus“ von 1555. Es ist die erste Übersetzung eines protestantischen Italieners. Die kalabrischen Gemeinden reorganisieren sich. Rom antwortet mit der Entsendung von Inquisitoren nach Cosenza. Am 5. Juni 1561 wird San Sisto mit seinen 6000 Bewohnern verbrannt. Guardia Piemontese wird zerstört, in Montalfo Uffugo werden 88 Waldensern vor der Pfarrkirche die Kehlen durchgeschnitten. Die Jesuiten betreiben danach eine jahrelange, brutale Rekatholisierung.

Dritter Schauplatz der Waldenser ist die nach ihnen benannten Tälern in den Cottischen Alpen (Pellice, Angrogna, Chisone, Pragelato und Germanasca). Einzig in diesen Tälern überleben die Waldenser. 1555 bauen sie die ersten Kirchen (Cibas und Angrogna). Erstmals in der Waldensergeschichte geben sie die Gewaltlosigkeit auf und leisten 1561 bewaffneten Widerstand. Die Waldenser im damals französischen Chisone- und Pragelato-Tal schließen sich mit den Piemontesen zusammen. Die savoyischen Truppen sind dem waldensischen Guerillakrieg nicht gewachsen. Noch im selben Jahr sieht sich die Regierung genötigt, mit diesen heldenhaften Bergbauern zu verhandeln und die Übereinkunft von Cavour zu unterzeichnen, in der der undurchsichtige, savoyische Herzog EMMANUEL PHILBERT die Waldenserkirche erstmals offiziell anerkennt. Cavour wird zum Symbol der Defensive, der Lebensbeengung. Die Protestanten verbreiten darauf in einzelnen Seitentälern den evangelischen Glauben. Den Jesuiten und den Kapuzinern gelingt es nicht, die Bevölkerung zu rekatholisieren. Von den Hugenotten überneh-

men die Waldenser die presbyterial-synodale Verfassung als beschlussfassende Versammlung der Gläubigen. Bedeutende Persönlichkeiten leiten diese Versammlungen; man nennt sie ‚Moderatoren‘. – In dieser Zeit werden in der Ebene des Piemont alle Waldensergemeinden aufgerieben. Tausende fliehen nach Genf. „Mehr als ein Drittel der Genfer Apotheker sind Piemontesen; viele sind Mechaniker, Weber und Drucker.“²⁴ In den folgenden Jahrzehnten entsteht eine Auseinandersetzung auf literarischer Ebene, wobei sich die Waldenser an die Beschlüsse der Dordrechter Synode von 1618 halten (strenger Calvinismus, Betonung der Prädestination). Mit Nachdruck betonen die Waldenser im Chor der Protestanten, dass die Reformation keine Spaltung, sondern eine Wiederherstellung der wahren Kirche Christi bedeute. In dieser Zeit erscheint auch das waldensische Wappen mit dem Leuchter und den sieben Sternen sowie dem Wahlspruch: **„In tenebris lux“**.

1630 wütet die Pest in den Tälern, der 8500 bis 9000 Menschen zum Opfer fallen. Bis auf zwei Überlebende, werden alle Pastoren dahingerafft. Durch die neuen Pastoren, die von Genf angefordert werden, verstärkt sich der calvinistische Einfluss. Zugleich wird die italienische Sprache im Gottesdienst aufgegeben. Die Täler werden von der Piemontesischen Ebene isoliert. Einzig das Französische wird gepflegt. Erst Mitte des 19. Jh. kommt wieder das Italienische hinzu.

Im April 1655 plant der Graf von Pianezza ein Pogrom. Ihm gelingt es die Waldenser zu überlisten und etwa 4000 Mann Soldaten bei ihnen einzuquartieren. Am 24. April schlagen die Truppen los und beginnen die Bevölkerung auf bestialische Weise zu massakrieren. Katholische Mönche fanatisieren die Soldaten. Während Tagen werden Menschen verbrannt, erschossen, zu Tode gequält oder über Felsen geworfen. Viele Dörfer werden geplündert und eingeäschert. Kinder werden weggeführt. Etwa 8000 Waldenser kommen

um. Der waldensische Widerstand bricht fast gänzlich zusammen. Diese Scheußlichkeiten gehen als „**Piemontesische Ostern**“ in die Geschichte ein. – ANTONIO LÉGER flüchtet ins Ausland und erlässt einen flammenden Aufruf. Das protestantische Europa ist hell empört über die Vorgänge. In England tritt das Parlament zusammen, in Holland laufen die Druckerpressen auf Hochtouren, um die Ereignisse zu brandmarken. JOSUA GIANAVELLO und BARTHOLOMEO JAHIER beginnen in den Tälern einen hart geführten Guerillakrieg gegen die Katholiken. In den darauffolgenden „Gnadenpatenten“ erkennt der Herzog von Savoyen formell das Existenzrecht der Waldenser. Dieses Patente bedeutet jedoch nur einen Waffenstillstand. Léger flieht wiederum ins Ausland und schreibt in Leiden seine monumentale „Allgemeine Geschichte der evangelischen Waldenser im Piemont“ (1669 erschienen). Zwischen 1659 und 1685 rekatholisieren die Jesuiten das Pragelato-Tal. Einige Familien flüchten nach Hessen. Entsprechend der Widerrufung des Edikts von Nantes erlässt der junge Herzog Viktor Amadeus II. auf Drängen seines Onkels Ludwigs XIV. im Jahr 1686 ein Edikt, in welchem er die Liquidierung der waldensischen Kirche beschließt. Vereint mit den französischen Truppen werden innert drei Tagen (3.-7.Mai) alle Walenserdörfer erobert und eingeäschert, etwa 2000 Waldenser auf zum Teil grausame Weise getötet oder zu Tode gequält, 8500 eingekerkert, von denen die meisten in kurzer Zeit sterben. Gegen 3500 treten formell zum Katholizismus über. Nach mehreren Interventionen einiger reformierter Schweizerkantone werden etwa 2500 Waldenser mitten im darauffolgenden Winter nach Genf ins Exil geführt. Viele von ihnen werden im fernen Hessen angesiedelt. Menschlich gesehen ist nur das Schicksal der Waldenser besiegelt. Gegen alle Abmachungen regt sich Opposition: Unter der Führung des Pfarrers HENRI ARNAUD sammeln sich 900 Waldenser Mitte August 1689 am Genfersee. Das

schlecht bewaffnete Heer bezwingt trotz Wintereinbruch innert zehn Tagen sechs Pässe und besiegt französische Truppenverbände. 300 Waldenser kommen bei diesem Gewaltmarsch um. Nach dieser „Ruhreichen Heimkehr“ folgt erneut ein Untergrundkrieg. Im Mai 1690 sind noch 300 ausgemergelte Kämpfer übrig. Ein Herr von 4000 Katholiken rückt heran. Kurz vor der Eroberung des letzten Bergvorsprungs, der Balziglia, auf dem die Waldenser sich aufhalten, zieht eine so dichte Nebelschwade heran, dass sie entfliehen können. Aus politischen Gründen bricht Viktor Amadeus II. das Bündnis mit Frankreich und verbündet sich mit England und Österreich. Die überlebenden gefangenen Waldenser werden begnadigt. In Turin entsteht sogar eine waldensische Gemeinde. Der Herzog wird von London gezwungen, 1694 ein Toleranzedikt zu erlassen. Drei Jahre später schließt Viktor Amadeus II. einen Frieden mit Ludwig XIV. Alle reformierten Flüchtlinge werden aus dem Perosa-Tal vertrieben, d.h. 3000 Gläubige und sieben von dreizehn Waldenserpastoren, darunter auch Arnaud. Zum großen Teil finden die Flüchtlinge in Württemberg Unterkunft. Sie gründen eine Reihe von Dörfern in Dreieck von Stuttgart, Karlsruhe und Heilbronn (z.B. Palmbach, Untermutschelbach, Großvillars, Kleinvillars, Schönenberg, Dürrmenz, Pinache, Serres, Perouse, Neuhengstett und Nordhausen). Andere ziehen nach Hessen. Für mehr als ein Jahrhundert sind die Waldenser sowohl religiös (Reformierte unter Lutheranern) wie auch sprachlich (französisch und waldenser Dialekt) isoliert. Zu Beginn des 19. wird die waldensische in die lutherische Kirche integriert.

Im 18. Jh. werden die Waldenser im Piemont von den Katholiken gettoisiert. Die katholische Kirche kauft in den Tälern Häuser und Äcker auf, um sie ihren Religionsanhängern oder rekatholisierten Waldensern zu vermitteln. In Pinerolo wird 1740 das „Hospiz für Ka-

techumenen“ eröffnet, wo jugendliche Waldenser, die ihrem Glauben abgeschworen haben, indoktriniert werden. Zur gleichen Zeit errichtet die Kirche Roms in den Tälern eigene Kirchengebäude, selbst wenn es nur vereinzelte Katholiken gibt.

Genf, Amsterdam und London unterstützen die bedrängten Waldensergemeinden finanziell und helfen ihnen Schulen aufzubauen. Sie bezuschussen auch die äußerst bescheidenen Lehrer- und Pfarrgehälter. Trotz allen Einschränkungen entstehen neben den Bauernbetrieben kleine Industrien und Kaufleute treiben Handel mit den protestantischen Ländern.

1798 wird in Piemont die französische Republik ausgerufen. Die Waldenser feiern ihre bürgerliche Freiheit; sie atmen auf, dass ihre erzwungene Gettoisierung ein Ende findet. Sechs Jahre später ruft sich Napoleon als Kaiser aus. Die Waldenserkirche wird nun der reformierten Kirche Frankreichs einverleibt. Die bisherigen Verwaltungsstrukturen (Moderator, Tavola, Dienstvorschriften etc.) müssen aufgegeben werden. Die protestantischen Hilfsgüter versiegen; die Pfarrer werden zu Staatsbeamten.

Wie ein Spuk meldet sich die Restauration im Jahr 1815 zu Wort. Der savoyische König kehrt von seinem Exil in Sardinien zurück. „25 Jahre Geschichte sind ausgelöscht, Rückkehr in die Vergangenheit; nicht ins Jahr 1790, ins Gestern, sondern ins Jahr 1730, ins Vorgestern,“ schreibt Tourn. Im „Hospiz“ in Pinerolo werden geraubte reformierte Kinder zwangsweise zum katholischen Glauben „umerzogen“. In Torre Pelice wird die einfache katholische Kirche durch einen Monumentalbau ersetzt. In weiteren Gebäuden werden Schulen und eine Mission untergebracht. Das Rekatholisierungswerk wird dem Mauritiusorden unterstellt. Savoyen gerät an den Rand einer Revolution. König Karl Albert gewährt dem Land Anfangs Februar 1848 eine neue, liberale Verfassung. Nach mehreren Inter-

ventionen, auch vom Ausland, gesteht er endlich am 17. Februar 1848 den Waldensern die bürgerliche Gleichberechtigung zu (sog. Emanzipationsedikt). Wohl haben die Waldenser von seiten der katholischen Bevölkerung noch manche Schikanen hinzunehmen, dennoch ist die 600jährige Unterdrückung weitgehend überstanden.

Die Waldenser in der neueren Zeit

1. Ein Bischof mit Tatendrang

Zu Beginn des 19. Jh. versucht der in Pinerolo ansässige katholische Bischof Andreas Charvaz die Waldenser für den katholischen Glauben zu gewinnen. Er bedient sich der bestehenden Gesetze, um die Waldenser unter Druck zu setzen. Im Zentrum der Täler, in Torre Pellice, errichtet er einen Missionssitz. Auf Grund von seriösen Recherchen und alten Dokumenten zerstört er den Mythos, dass die Waldenserbewegung bis in die Zeit der Apostel zurückgehen würde. Historisch gesehen hat er Recht, aber was die Lehre der Waldenser anbelangt, ist er im Unrecht: Ihre Lehre stimmt mit den Evangelien überein, was man bei den katholischen Dogmen nicht sagen kann.

2. Hilfe und geistliche Impulse vom Ausland

Im 19. Jh. erhalten die Waldenser wichtige geistliche Impulse und materielle Hilfe vom Ausland. Dies bewirkt, dass sie nach und nach aus ihrer Isolierung, einem eigentlichen Getto, heraustreten können. Der Quäker Allen besucht die Täler und ist vom Elend der Bevölkerung tief betroffen. Beim Kongress der Heiligen Allianz in Verona im Jahr 1821 setzt er die ganze Diplomatenwelt in Bewegung. Sein Freund, Zar Alexander I., spendet daraufhin eine große Geld-

summe, die zum Bau des Krankenhauses in Torre Pellice bestimmt wird.

Dem Engländer Gilly ist die Gründung des Collegio zu verdanken, das länger als ein Jahrhundert das Zentrum der lokalen Bildung wird. Neben England und den Niederlanden setzen sich ab 1822 auch der preußische König Friedrich Wilhelm III. und der Graf Truchsess von Waldburg für die Waldenser ein.

Felix Neff (1797-1829) wirkt kurze Zeit in den Tälern. Wer ist Neff? Er wächst in der Westschweiz auf und hasst die Erweckten, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Bei einem Tumult stößt er seinen Säbel in den Boden und schreit: „So werde ich ihn in den Leib des Ersten stoßen, der die Mômiers, diese Frömmeler, verteidigen wird.“ Kurze Zeit später wird er von Jesus erfasst und bekehrt sich. Aus einem Saulus wird ein Paulus. Nach einer kurzen theologischen Schulung wird er zu einem der vollmächtigsten Prediger der damaligen Zeit. Er wirkt vor allem in den französischen Hochalpen, wo er nach schweren Leiden mit erst 31 Jahren stirbt.

1825 besucht Felix Neff die Waldensertäler und ruft die Waldenser leidenschaftlich zu ihrer geistlichen Berufung zurück. Er kann nur einige wenige Predigten halten, da ihm bereits die Polizei von König Carlo Alberto auf der Spur ist. Diese wenigen Predigten entzündeten einen Feuerbrand. Zahlreiche Waldenser bekehren sich von ihrem traditionellen Glauben zu glaubwürdigen, bekennenden Christen. Zwischen den erweckten und konservativen Waldenserpastoren kommt es zu Auseinandersetzungen, Ausschlüssen und den Denunziationen.

Der Offizier Charles Beckwith verliert auf dem Schlachtfeld von Waterloo durch einen Kanonenschuss ein Bein. Beim Lesen von Gillys Buch wird er auf die Waldenser aufmerksam. Der General mit

dem Holzbein und seinem kleinen Hund macht sich auf die Reise in die Täler.

Ab 1827 gründet er Bergschulen, die bis 1848 die stattliche Zahl von 169 Gebäuden erreichen! Es sind keine Millionenbauten, sondern einfache Häuschen: vier Wände, ein Dach, Schülerpulte, in der Mitte des Raumes ein Holzofen, und vor allem haben sie Fenster, richtige Fenster, durch die die Sonne ihre hellen Strahlen werfen kann! Noch heute gibt es einige dieser Häuser. Der General schenkt nichts, aber er steht den Bergbauern mit Rat und Tat bei. Seine Bildungsreform trägt bald Frucht. Es gelingt Beckwith, die Waldenser zu überzeugen, dass sie Italienisch lernen müssten, um Italien in naher Zukunft mit dem Evangelium erreichen zu können. Sein Wahlspruch prägt in den kommenden Jahrzehnten die Waldenser: *„Entweder seid ihr Missionare, oder ihr seid nichts.“* Immerhin verhinderten die Päpste in Italien zwischen 1568 und 1768, während genau 200 Jahren, jeglichen Bibeldruck! So hatte kaum ein Italiener jemals eine eigene Bibel in Händen gehalten.

3. Das Getto fällt

Die Revolutionsjahre haben auch Auswirkungen auf den Piemont. Die Glaubensfreiheit der Juden und Waldenser wird zur Gewissensfrage. Die Tavola der Waldenser, die Kirchensynode, bittet um die Aufhebung der diskriminierenden Edikte. Am 8. Februar verkündet König Carlo Alberto die neue Verfassung. Am 17. Februar 1848 bekommen die Waldenser das „Gnadenpatent“, d.h. ihnen werden ihre bürgerlichen und politischen Rechte garantiert, nicht aber die Gewissensfreiheit! Der Dank Gott gegenüber ist groß; überall erhellen Freudenfeuer die Berghöhen, eine Tradition, die bis heute aufrecht erhalten wird. Das Getto ist entgültig aufgebrochen. Die Waldenser können nun auch in der Ebene Bauernhöfe erwer-

ben. – Der Staat verhält sich ihnen gegenüber weitgehend tolerant, nicht jedoch die Vertreter der römischen Kirche. So lässt der Papst noch im gleichen Jahr Neue Testamente verbrennen, die eben gedruckt worden sind.

Zwischen 1850 und 1871 kommt es in Italien zur nationalen Einigung. Nach mehreren Fehlschlägen Garibaldi's siegt General Cadorna 1870 über den Kirchenstaat. Aus dem dreigeteilten Italien wird zu einer Nation.

4. Evangelisation und Gründung von Schulen trotz Widerständen

Die Waldenser, besonders ihre Pastoren, erkennen die Chancen der neuen Zeit. Schlag auf Schlag fassen sie entsprechende Beschlüsse:

- die Kirchensynoden werden zu offenen Begegnungsstätten
- neben der französischen Muttersprache wird es Pflicht, Italienisch zu lernen
- Gründung einer theologischen Fakultät in Torre Pellice, ohne dass der Kontakt zu Genf, Lausanne und anderen Fakultäten abgebrochen wird
- Gründung des Verlagshauses „Claudiana“ zur Verbreitung von Bibeln, Traktaten und Büchern
- In Turin entsteht eine erste waldensische Gemeinde in italienischer Sprache. 1853 wird gegen alle Widerstände eine stattliche Kirche eingeweiht.
- Um sich schneller auf die neuen missionarischen Herausforderungen einstellen zu können, gründet man ein „Evangelisationskomi-

tee“. Die „Evangelisten“ bringen der Bevölkerung das Evangelium, wobei sie die Risiken in eigener Verantwortung übernehmen.

Der Waldenser Giorgio Appia ist mit seinem Bruder Louis und Henri Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino. Sie organisieren einen freiwilligen, nichtmilitärischen Hilfsdienst für die Verwundeten. Darauf sammelt Giorgio Appia in Brescia, Peschiera, Palermo und Neapel Gläubige, so dass Gemeinden entstehen. Giovanni Ribetti wirkt in der Toskana. In Livorno nimmt er in Großveranstaltungen entschieden gegen den offensichtlichen Aberglauben im Katholizismus Stellung und ruft damit Proteste und Tumulte unter dem Klerus hervor. Noch etliche andere mutige Evangelisten wären zu erwähnen. Wo sich Menschen aus dem Katholizismus zum Evangelium bekehren, wird ihnen die Bibel lieb gemacht.

Eine ganz besonders mühsame, aber zugleich segensreiche Arbeit ist die der „Kolporteurs“. Es sind reisende Evangelisten, die mit ihrer Last an Bibeln, Neuen Testamenten und Andachtsbüchern von Haustür zu Haustür ziehen. Durch manche Gespräche und den nachfolgenden Bekehrungen von Italienern entstehen da und dort Gemeinden. Wie viele Beleidigungen, Nachstellungen, ja Verfolgungen müssen sie auf sich nehmen! Diese Kolporteurs leben auf Taschengeldebasis, weit unter dem Existenzminimum. Doch die Liebe zu Jesus ist größer als alle Widerwärtigkeiten! – Wie viel anders sieht unser Leben zu Beginn des 21. Jh. aus! Wie wenig sind wir doch bereit, um Jesu willen verachtet zu werden und materielle Nachteile auf uns zu nehmen.

Papst Pius IX. verdammt 1864 im „Syllabus errorum“ die gesamte moderne Welt, von den Bibelgesellschaften bis zum Sozialismus und dem liberalen staatlichen Gedankengut. 1870 lässt sich der Papst durch das 1. Vatikanische Konzil bei Lehrentscheidungen „ex cathedra“ als unfehlbar erklären. Die Waldenser stellen diesen Entscheidungen

mutig das evangelisch-biblische Zeugnis gegenüber. Gemeinsam mit den Liberalen und Radikalen bekämpfen sie den Bildungshass des päpstlichen Lagers; das Hauptproblem Italiens nach seiner Einigung ist die daniederliegende Volksbildung. Ohne Bildung keine Demokratie! Überall, wo die Waldenser Boden gewinnen, richten sie zuerst Schulen ein, erst danach Kapellen. Giorgio Tourn schreibt in seinem Buch über die Geschichte der Waldenser: „Italien braucht Schulen und keine Kathedralen, Bücher und keine Heiligenbilder, den Denkprozess und keine Prozessionen.“

In Italien gründen die Waldenser mit Hilfe protestantischer Kirchen zwei Krankenhäuser (in Torre Pellice und Pomaretto), sodann Waisenhäuser und Altenheime. 1855 wird die Casa Valdese in Torre Pellice errichtet, die den Synodalsaal, Büros der Tavola und eine theologische Bibliothek beherbergt. 1915 wird die waldensische Kirche im Zentrum von Rom eingeweiht. 1922 verlegt man die theologische Fakultät nach Rom.

5. Auswanderung nach Südamerika

Seit dem letzten Drittel des 19. Jh. brechen Waldensenfamilien nach Uruguay und Argentinien auf, wo sie nach und nach zahlreiche Kolonien gründen. In Argentinien lassen sich fast hundert Familien aus Rorà nach einem berühmt gewordenen langen Marsch im Chaco nieder. Dies ist eine erstrangige Pioniertat, denn noch nie ist es zivilisierten Menschen zuvor gelungen, sich im Chaco niederzulassen. Charakteristisch ist ihr glaubensmäßiger Zusammenhalt und ihre Enge Verbundenheit mit den Gemeinden in den Piemontesischen Tälern.

6. Faschismus

Durch den Faschismus im 20. Jh. werden die Waldenser, wie auch die übrigen Anhänger von Freikirchen, die seit dem 19. Jh. in Italien entstanden sind, im eigenen Land zunehmend zu Ausländern. Der Papst und Mussolini einigen sich 1929 auf ein Konkordat. Der Katholizismus festigt seine Position als Staatsreligion, die evangelischen Kirchen sind lediglich „zugelassene Kulte“. Die Kontakte der waldensischen Kirche und ihrer Pastoren mit dem Ausland werden kontrolliert und als gefährlich eingestuft. Die Waldenserkirche kommt in große materielle Not.

Während des Zweiten Weltkriegs kämpfen viele Waldenser im Untergrund gegen den Faschismus. Die Pastoren nehmen oft größte Entbehrungen auf sich. Evangelische Christen – auch Pfingstler – werden verhaftet.

7. Weitere Sozialwerke

In der Nachkriegszeit erbauen Jugendliche von 1948 bis 1953 auf Initiative von Tullio Vinay das Begegnungszentrum im Bergdorf Pralì. Zu Beginn der 60-er Jahre beginnt Vinay unter großen Schwierigkeiten im Schatten der allgegenwärtigen Mafia in Riesi im inneren Siziliens ein Zentrum aufzubauen, das „Centro Servizio Cristiano“, das „Zentrum des Christlichen Dienstes“. In der durch Abwanderung und Hoffnungslosigkeit vom Aussterben bedrohten Stadt in Sizilien entstehen schließlich ein Kindergarten, eine Primarschule, eine Werkschule und eine landwirtschaftliche Kooperation und andere Zweige. Immer wieder gibt es große Rückschläge und finanzielle Probleme. Dieses Projekt wird, wie zahlreiche andere soziale Werke, von befreundeten Kirchen und Waldenservereinigungen in Deutschland und der Schweiz mitgetragen.

Theologisch lassen sich viele waldensische Pastoren seit den 30-er Jahren stark von der Theologie Karl Barth prägen, was sich auf das erwecklich-missionarische Leben der Gemeinden leider lähmend auswirkt. Eine der Grundthesen Barths lautet: Alle Menschen sind bereits errettet, wir müssen es ihnen nur noch sagen. – Seit Ende der 60-er Jahre arbeiten die Waldenser in Italien eng mit den Methodisten und Baptisten zusammen.

Erst 1956 fällt in Italien der gegen die Evangelischen gerichtete, diskriminierende Verfassungsartikel. 1984 schließt der italienische Staat mit der römisch-katholischen Kirche ein neues Konkordat. Damit wird der Kirche das Sonderstatut der Staatsreligion aberkannt und die Präsenz nichtkatholischer Religionsgemeinschaften rechtlich abgesichert. Diesen wird nun auch Zugang zu Schulen, Krankenhäusern und Strafanstalten garantiert. Die Waldenser und Methodisten sind die ersten Kirchen, mit denen der Staat Italien einen entsprechenden Vertrag abschließt. 1988 folgen Verträge mit den Adventisten und den Pfingstlern.

Heute gibt es in Italien etwa 20 000 Waldenser, die über ganz Italien zerstreut leben. Das Spektrum der Gemeinden hat eine ähnliche Breite wie das der Pastoren: missionarisch-evangelistische bis eher liberale oder gar sterbende Ortskirchen. Italien ist längst vom säkularen Denken eingeholt worden. Viele Bevölkerungsschichten fragen nicht mehr nach Kirche und Gott.

8. Mehr als eine Reise wert ...

Die Waldensertäler haben einen besonderen Reiz. Wer gern wandert, wird durch die Naturschönheit und die Abgeschlossenheit der Täler abseits großer Touristenströme reich beschenkt. In Torre Pellice findet man ein interessantes Museum zur Waldensergeschichte. In der Foresteria, einem einfachen Hotel, wird man herzlich emp-

fangen. Das Angrogna-Tal ist eine der geschichtsträchtigen Gegenden. In Angrogna selbst steht eine schlichte Kirche von 1555. Etwas ortskundig muss man sein, um eine eindruckliche Höhle zu finden, in der sich entsprechend einer alten Tradition die Waldenser versammelt hatten. Man kommt nur in gebückter Stellung in die Höhle hinein. Dort, wo heute die ausgebaute Strasse endet, in Pradel Torno, findet man eine alte Barbenschule, ein schlichtes Zeugnis mutiger Christusbekenner. Etwas weiter vorne steht das Denkmal von Cianforan, ein säulenartiger Granitblock mit einer aufgeschlagenen Bibel und dem Waldenserwappen. Seine Inschrift lautet: *Lux lucet in tenebris* – Das Licht scheint in der Finsternis. Damit stehen wir vor der Frage: Ist die Bibel auch für mich ein offenes Buch? Bin ich offen für Jesus und für seine Botschaft? Erleuchtet Gottes Licht auch mein Leben?

Lux lucet in tenebris!

Das Licht scheint in der Finsternis.

Literaturhinweise zur Waldensergeschichte:

Tourn Giorgio, Geschichte der Waldenser-Kirche von 1170 bis zur Gegenwart, Verlag Gustav-Adolf Werk, Kassel, 4.Aufl. 1992, 287 S., vergriffen.

Molnár Amedeo, Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung, Vandenhoeck, Göttingen, 1980, 458 S. – *Das Standardwerk über die Waldenser des Mittelalters*, leider auch vergriffen.

Ein weitgehend vergessenes Werk: Ochsenbein Gottl. Friedr., Aus dem schweizerischen Volksleben des 15. Jh. Der Inquisitionsprozess gegen die Waldenser zu Freiburg, Bern 1881.

Quellenangaben:

¹De Stefano Antonino, *Riformatori et eretici del medioevo*, Palermo, 1938, S. 313-314, zit. in Molnár, *Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung*, Berlin, 1980, S. 222f.

²zit. in Molnár, S. 11, Wort „Gaukler“ durch „Spielmann“ ersetzt.

³zit. in Molnár, S. 9.

⁴zit. in Molnár, S. 15, sprachlich leicht verändert.

⁵Molnár, S. 16.

⁶Lecoy de la Marche, *Anectotes historiques ... d'Etienne de Bourvbon*, Paris 1877, zit. in Selge, S. 228.

⁷*De nugis curialium*, hrsg. von Gonnet Giovanni, Torre Pellice, 1958, S. 122-124, zit. in Molnár, S. 23-25.

⁸zitiert nach Tourn Giorgio, *Geschichte der Waldenser-Kirche*, Erlangen, 1980, S. 24.

⁹zit. in Molnár, S. 27.

¹⁰Molnár, S. 38.

¹¹Bernard Abt von Fontcaude, *Adversus Waldensium sectam* (bald nach 1190), ed. Gonnet, op. zit. S. 71f, zit. in Molnár, S. 45.

¹²Stephan von Bourbon, ed. Patschovsky-Selge, *Quellen zur Geschichte der Waldenser*, Gütersloh, 1973, S. 16f, zit. in Molnár, S. 44.

¹³siehe Molnár S. 47.

¹⁴vgl. Selge, S. 182.

¹⁵zit. in Molnár, S. 48.

¹⁶vgl. Selge, S. 163-166.

¹⁷vgl. Selge, S. 263.

¹⁸Coulton Georges G., *Medieval Panorama*, New York, 1955, S. 463 f, zit. in Molnár, S. 221.

¹⁹vgl. Selge, S. 263, A. 95.

²⁰Selge, S. 218.

²¹Mirbt 352f.

²²Alexander Patschovsky, *Quellen zur Böhmisches Inquisition im 14. Jahrhundert*, Weimar, 1979.

²³nach Pil Crauer, *Dissidente, Die Ausrottung der Waldenser im Lubéron*, Hörstück, Manuskript, S. 14.

²⁴Giorgio Tourn, *Geschichte der Waldenser-Kirche*, Verlag Gust.-Adolf Werk, Kassel, 1980, S. 123.